

Unterhaltungsbeilage

der „Saale-Zeitung“

№. 129

Sonntag, den 19. Juni

1920

Meerfah.

Roman von
Gedor von Zobeltitz

Nachdruck verboten.

Juzwischen hatte Preyningst den Brief aus der Heimat bekommen. Er las ihn mit Interesse und fand ihn sehr interessant. Er las ihn wieder und wieder, bis er endlich schlief. Am nächsten Morgen stand er früh auf und begann den Brief zu lesen:

„Mein lieber Will!“

Wenn ich nach Deinem letzten Telegramm richtig gerechnet habe, mußt Du heute oder morgen in Hamburg einreisen, und da heße ich Dich denn zunächst auf europäischer Erde von Sorgen willkommen. Du fährst ja freilich, auch diesmal nicht Du es wie gewöhnlich nicht allzulange aushalten und schon im Sommer die Vorbereitungen für die Herbstexpedition treffen, die Dich vielleicht nach Patagonien oder Hinterindien führt, wer kann's wissen! Wenn es nach mir ginge, müßte ich Dich am liebsten festbinden, damit Du Dich langsam wieder an die mächtige Luft gewöhnst. Da ich aber leider nicht die Mittel besitze, Dich zu fesseln — ach, ich armes, altes Frauchen! — so muß ich Dir schon mit meinen Sorgen kommen, am Dir die Notwendigkeit zu beweisen, daß Du endlich einmal energisch an das Herbeiblen und Festhalten müßt.

Erstlich mußt gleich bei dem Worte Sorgen: es ist die alte Regel. Selt einem Vorhaben gebe ich mit mir selbst die Mühe, Preyningsthof für Dich zu verwalten. Lasse ich es nicht am Deinetwillen und aus Liebe zu der letzten Scholle Erde, die von dem stolzen Preyningstgen Besitz übrig geblieben ist, dann hätte ich meine alten Tage in größerer Bequemlichkeit beschließen können. Du weißt, daß ich im Stilt Neuhorn noch immer eine Freistelle offen habe, und daß man mich da jeden Tag freudig willkommen heißen würde. Und wahrhaftig, ich habe Lust, davon Gebrauch zu machen, wenn Du Dich nicht entschließen kannst, Dein blühendes Tiergeheißt (entschuldige, aber Du weißt ja, wie ich darüber denke) endgültig aufzugeben. Ich habe mich über das Fischen und Spitzeln der Nachbarn hinweggesetzt; mögen sie reden, was sie wollen. Innerlich, die Laune steht doch fest, daß es eines besseren Offiziers und eines Freiherrn von Preyningst noch dazu des Besten seines Stammes, nicht würdig ist, als Agent für die Firma Venteniam in fremden Erdteilen wdes Besizer zu fangen und nach Europa zu schleppen. Aber ich will über das alles kein Wort mehr verlieren, sondern nur noch betonen, daß Dir Deine Jagd auf allerhand Bestien nicht einmal be-, sondern erst eingebracht hat. De paar taujend Laler, die Du im Vorjahre erspart konntest, hattest Du so geschickt angesetzt, daß auch nicht ein Pfennig verblieben ist, und ich traure, von Deiner letzten Reise wirst Du ebenfalls keine Reichthümer mitbringen.

Sei wie es sei. Du mußt mit dem Tierhandel nunmehr unterbrochen werden und Dich selber der Bewirtschaftung von Preyningsthof widmen. Ich kann das nicht mehr; ich bin zu alt geworden, und wenn ich gelegentlich auch noch ganz gehörig zu weitem verfehle und mir kein Geld für ein Haus machen lassen: einer Frau wollen die Leute unter den heutigen miserablen Verhältnissen nicht mehr so recht parieren. In Preyningsthof mußt wieder ein Herr einziehen, der Dich Du? Daß Du alle Jahre die Nase auf ein paar Sommerwachen in Deinen Besitz setzt, nicht gar nichts; im

Gegenteil, das schadet nur. Da spielt Du den großen Herrn und machst Deine Scherzchen mit all und jedem und verdirbst mir schließlich die Autorität. Denn die Leute sagen sich mit Recht: mit einem so lustigen und noblen Herrn haben sie lieber zu tun als wie mit einer griesgrämigen alten Schachtel. Diese mir zugedachte zaristische Bezeichnung habe ich nicht mit eigenen Ohren vernommen, und zwar von dem Inspektor. Natürlich sollte ich's nicht hören, aber ich stand gerade hinter der großen Schreibtische an der Tränke, und auf der andern Seite schauete der Inspektor und der Vogt; das sind ein paar Kameell! Ich bin überzeugt, was sie mich betrogen können, tun sie's nicht mehr wie gern. Wenn ich's ihnen bloß mal nachsehen konnte! Aber ich kann ja nicht alles kontrollieren. Für die Buchführung habe ich mir endlich ein Fräulein genommen; das ist ein Erlinschka. Zwei Kammerfräulein habe ich hinterlassen verlassen müssen; die eine verkaufte Butler hinter meinem Rücken, die andre fing ein Liebesverhältnis mit dem Postboten an. Das war' mir ja egal gewesen, aber der Postbote wurde die, als ob er eine Walfur gebraucht, so gut wurde er aus der Herrschaftliche vertrieben. Zum habe ich die alte Wassermühle ausgemessen, die noch bei Deinem Vater seig gedient hat und dann als Köchin zu Feldmanns kam. Du entnimmst Dich ihrer wohl noch. Sie redet ein bißchen viel, aber zum wenigsten auf ihre Ehrlichkeit ist Verlaß.

Im übrigen will ich Dich jetzt nicht mit all diesen Einzelheiten beschlagen. Bloß das eine muß ich Dir noch sagen: ich habe von meinem eigenen Bißchen zulegen müssen, um die letzten Mitternachtsstunden bezahlen zu können. Daran siehst Du, wie der Sale läuft. Das beste wäre, Du entschuldigst Dich noch zu einer Seilrat — und da möchte ich Dir auch gleich das Neueste erzählen: der Ober-Mitternachtsler ist an zweiten Weihnacht's-eritage gestorben. Er soll kurz vorher gerunten haben. Ob's eine ist natürlich Unkraut: die Kinder sind auch nicht da. Weiter sage ich nichts.

Also nochmals die Hauptsache: ich erwarte mit Bestimmtheit, daß Du Dich nun selber Preyningsthofs annimmst. Sonst nämlich streite ich und verdirde mich in meinem Stilt und lasse die Dinge hier gehen, wie sie gehen wollen.

Telegraphiere mir rechtzeitig Deine Ankunft, damit ich Wagen an die Bahn schicken kann. Den verräddten Schland, den Hoppensiedel, bringst Du doch wahrhaftig auch wieder mit. Aber wenn er Dein Oberkammerdiener bleiben soll, sage ihm nur gleich: weber Josef noch Stallmagd noch Küchenmadel. Im Dorfe kann er machen, was er will; Haus und Hof will ich respektiert wissen.

Nun adio, mein lieber Junge! Auf baldiges Wiedersehen hoffend

Deine treue alte Tante Te.“

Als Will diesen Brief gelesen hatte, legte er ihn auf den Nachttisch und löschte sofort das elektrische Licht. Zunächst wollte er schlafen und wieder an Preyningsthof, noch an Tante Te und den Inspektor und das Merinofschaf und den auf herrschaftlichen Rollen angeführten Postboten denken. Er lag also gleich die Augen. Er konnte keine Nerven und hatte den Schlummer in der Gewalt. Aber es war merkwürdig: hatte er in der Wahnis auch hundertmal dem Schlafgottchen befehlen können, als einem gehoramen Geiste, der sich willig fügte — hier sah'en er zum erstenmal ungehoram werden zu wollen. Preyningst konnte die Formel: alle erntliche Denken ausschalten, die Post aufzuheben, bunte, kreisende Ringe und drehende Karbenpiele vor das geschlossene Auge zu

ist nicht: Die Bilder zeigen einen gewaltigen, gewollten Charakter. Die Gesamtansicht bringt zum Teil bekannte Werke von Kretschmer, Chagall, Schiele, Bode, Kandinsky, Tapp usw. Das Stille: ein Porträtbild Rudolf Blümmers von William Bauer. Wann wird man diesem Meister einmal die große Aufgabe stellen, die zu lösen er versucht?

Der „Salon Guriki“ zeigt eine sehr umfangreiche Kollektion von Alexey von Jawlensky. Er, einer der Vorläufer des Expressionismus, von Casanne, van Gogh und Matisse, ausgehend, nun auch schon sich den Schülern nähend, ist eine jener Naturen, die sich langsam, aber dauernd entwickeln, die auch im Alter noch fruchtbar sind. Der Beweis ist die Ausstellung, ist vor allem eine große Reihe von gleichförmigen Bildern, die der Künstler „Variationen“ genannt hat. Zwischen ein Landschaftsmotiv in fast unvollständiger Art einflussreichen und immer wieder durchformen „Variationen“ und den porträtistischen Werken stellt sich das Interie die außerordentlichen Künstler. Man vergiß die e Köpfe, die mit einer unerhörten Primitivität gemalt sind, es ungenügend wie die wunderbaren Farbenspiele der „Variationen“, in denen alle Leiden und Verdächtigungen eines ergriffenen Menschen Farbe gemordet sind. Plastiken von Richard Bannoch vervollkommen die Ausstellung. Eine rare Natur, die sich von allem Groben und Gemaltem fernhält. Die Porträtbüsten sind reizend, wenn auch ein wenig unpersönlich. Das Beste gibt er in Skulpturen „Die Frau“ und in gut komponierten Gruppen: „Tripitation“, „Erlebens“, „Die Frauen“, „Freundinnen“. Bannoch verwendet die Farbe und tönt die Gestalten gegeneinander ab. Das ergibt schöne Wirkungen, bringt aber auch etwas Sentimentales hinein, da er nur matte Farben benutzt, und weckst die Melancholie, die seinen Plastiken innewohnt, noch härter. Jedenfalls aber verleiht er es, feilliche Atmosphäre um seine Gestalten zu lagern. Und das ist viel.

Bunte Zeitung.

Das neue eigene Chausseur. In der Pariser Polizeidirektion trägt man sich mit dem Gedanken, demnach eine Verfügung zu erlassen, die den Automobilfahrern die Verpflichtung zur Erwerbung eines Führerscheins überhebt. Man will damit dem Fortschritt Rechnung tragen und begründet die Maßnahme damit, daß „daß Kraftfahrzeug heute so verbreitet ist, daß man jedem die Vertrautheit mit dem Wesen und dem Betrieb des Autos zutrauen darf“. Man kann also dem Besitzer eines Autos das Steuer des Kraftfahrzeuges in die Hand geben, ohne Beforschen zu müssen, daß das freigegebene Auto den Straßenverkehr mit größerer Gefahr als das im Jahre 1895 freigegebene Fahrrad bedroht. Wenn diese Verfügung wirklich in Kraft tritt, dürfte in Paris für die Fußgänger, die Laternenpfähle, die Bäume und Schuppstücker eine schwere Zeit hereinbrechen. Selbst auf den Bürgersteigen und den Terrassen der Kaffeehäuser wird das Publikum dann vor den von unbefugten Händen gesteuerten Wagen nicht mehr sicher sein. Es regnet denn auch von allen Seiten bereits energische Proteste gegen die bedenkliche Reform des Straßenverkehrs, die die Pariser Polizeidirektion plante.

Das größte Hotel der Welt. In New York wurde im Laufe des Krieges das neue „Pennsylvaniahotel“ eröffnet, das — mit 2200 Zimmern — Raum für 3500 Gäste und 3000 Bedienstete bietet. Das Hotel ist aber besonders deshalb bemerkenswert, weil es die größte bisher ausgeführte elektrische Hotelanlage besitzt. Wie „Elektronik“ und „Maschinenbau“ berichtet, sind 27 elektrische Aufzüge für Personen, ferner ein Automobilaufzug und mehrere Speiseanstalten vorhanden. An elektrischen Leitungen sind etwa 500 Kilometer verlegt. Die Telefonanlage umfaßt 260 Hauptleitungen mit 3340 Anschlüssen, die von 23 Angestellten bedient werden.

Deutsche Zwillinge. — so bezeichnet die Wissenschaft Zwillinge, die, wie die „Naturwissenschaftliche Wochenschrift“ berichtet, aus einem und denselben beschuhten Element hervorgehen, während andere Zwillinge von verschiedenen ungeschiedlich gleichzeitig beschuhten Eltern stammen. Die Ergebnisse einer amerikanischen Massen-Zwillinguntersuchung beweisen nun deutlich, daß bei den identischen Zwillingen

die Entstehung aus derselben Ursache eine weit größere Rolle im Leben spielt als die Einwirkung verschieden gearteter Umwelteinflüsse, welche weder die körperliche Entwicklung noch die geistige Beschaffenheit der identischen Zwillingspaare wesentlich zu verändern imstande sind. In der Regel aber trennen sich solche nicht gern voneinander, sie sind sich weit anhänglicher, als sonstige Geschwister. Hervorzuheben ist, daß bei manchen Zwillingspaaren gleichgerichtete Schwankungen des Körpergewichts vorkommen, ebenso gleiche Neigung zu Krankheiten. In einem Falle wurde angegeben, daß Zwillingsschwwestern gleichzeitig von derselben Person dasselbe träumen, auch wenn sie sich an verschiedenen Orten aufhalten. Aufsehnend ziemlich oft kommt es vor, daß sich identische Zwillinge in Gedanken miteinander befassten und sich zu gleicher Zeit Briefe schreiben.

Die entführte Krankenschwester. Ein schon wiederholt mit Zuchthaus bestrakter Monteur Klein wurde, wie die „Münd. Ztg.“ berichtet, vor einiger Zeit in ein dortiges Krankenhaus eingewiesen und hatte sich dort während seines Aufenthalts an eine unerfahrenen und mit ihrem Beruf nicht ganz zufriedene Krankenschwester herangemacht, gab sich als vermöglicher Mann und Hausbesitzer in Mittenwalde aus, ver sprach ihr das Gelingen und wußte ihr mit Versprechungen und Vorbringen so zu überzeugen, daß die Schwester schließlich das Krankenhaus verließ, aus dem Deden trat und dem Klein folgte. Beim Austritt aus dem Kloster bekam die Schwester eine Wäscheausstattung im Werte von 2000 Mark und 288 Mark Bargeld. Die Wäsche wurde von Klein um 200 Mark beim „Soller“ verkauft und das Geld von den beiden verbraucht, ebenso 280 Mark, die die Schwester von ihren Geschwistern im Altkas erhalten hatte. Als auch das letzte Geld verbraucht war und der gewissenlose Schwindler unter immer neuen Vorbringen sogar noch den Zählerfuß und den Kopf seiner Begleiterin verkauft hatte, wanderten sie nach Starzberg, wo sie sich in einem Heustadel niederließen. Hier nahm Klein am 14. März, einem Heustadel niederliegend. Hier nahm Klein am 14. März, seinem Opfer noch die letzten Liebesbriefe ab und verschwand dann in der Morgenfrühe. Die Betrogene blieb noch zwei Tage in dem Stadel, bis sie, von Hunger und Kälte getrieben, die Hilfe von Menschen aufsuchte. Zur Verhandlung vor dem Gericht sollte die Verführte als Zeugin erscheinen, sie konnte aber nicht erscheinen und deshalb nicht geladen werden. Klein wurde zu vier Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust und zu 30000 Mark Geldstrafe oder weiteren 200 Tagen Zuchthaus verurteilt.

Literatur.

Das neue Reichssteuerministerium. Vom 29. 3. 1920. Für die Praxis dargestellt mit Einleitung, Erläuterungen und Musterbeispielen, Tarifen, Sachregister usw. sowie den ergänzenden Vorschriften der Reichsabgabenordnung und des Landessteuergesetzes. Von Dr. Friedrich Erler, Finanzrat im Reichsfinanzministerium und Rechtsanwalt Dr. jur. Fritz Koppke, Berlin, Schriftleiter der Deutschen Steuer-Zeitung. 1920. 2. Aufl. — 16. bis 25. Tafel. — Inbuitverlag Spach & Linde, Fachbuchhandlung für Steuerliteratur, Berlin C. 2.

Illustrierte Zeitung. Der vielversprechende Militarismus ist gar nicht auf dem deutschen Boden entstanden, sondern in dem gerühmten Lande der Revolutionen und allen Fortschritts, in Frankreich, wie es Professor Weinbauer-Kegensburg in seinem Artikel „Das Aufkommen des europäischen Militarismus“ in der neuesten Nr. 4015 der Illustrierten Zeitung (Welpzig, J. F. Weber) tut. Aus dem übrigen wieder sehr beachtlichen Inhalt dieser Nummer seien hervorgehoben die reich illustrierten Beiträge „Die große Berliner Ausstellung 1920“, „Kleine Modeskizzen“, „Das Wählerfest in Amsterdam“, ferner die zahlreichen Bildnisse bedeutender Persönlichkeiten und tagesgeschichtlichen Illustrationen von Sport, der akademischen Gesellschaft in Berlin, der Pfingsttagung der Landmannschaften in Coburg, von Wetter- und Brandkatastrophen in Warschau und Berlin.

In weiteren Büchern die
Goethe-Buchhandlung
Salle a. S., Gr. Ulrichstr. 63
Telephon 4520.



bern. Das hatte ihm immer genügt. Aber heute verlangte die geistige Formel. Er war müde wie nur je nach einem anstrengenden Tage am Altar oder an den Säulen des Himalaya. Er fühlte die Würdigkeit, doch er vermochte ihr nicht nachzugeben. Er malte wieder die Benjamine in die Luft und sah die rote, safranfarbene, purpurne und blühende Augen ineinander blicken; aber das rhytmische Durcheinander farbiger Töne wollte den Geist nicht einlullen. Preyting blieb wach.

Er schlug trotzig die Augenlider auf. Er wußte ja, was ihm so lebhaft beschäftigte. Nicht die Zukunft von Preytingshof. Du lieber Gott, er hatte sich noch nie über das, was kommen und werden sollte, Kopfzerren gemacht. Ein Name war es, der ihn erregt und erschüttert hatte. Nein, nicht nur der Name: er hatte er oft gehört und oft genug in den letzten Sommer n. n. an demselben Gesicht ausgeprochen. Ditheline Arsenow war für ihn ebedig, seit sie Herrn von Helmman geheiratet hatte. „Erledigt“ — das war einer seiner büchseigenen Ausdrücke, die er in jeder unbequemen Gemütsauswallung abzuscheiden pflegte. Und wirklich: es war seiner Willenskraft gelungen, die einst so Heiligeliebe aus der Erinnerung auszuwischen. Freilich hatte auch der Zufall dabei mitgeholfen: er war ihr in der sommerlichen Ruhe von Preytingshof niemals begegnet — er hatte sie seit fast zehn Jahren nicht wieder gesehen.

Nun erwähnte Tante Te ihrer, und in nicht mißzuverstehender Absicht. Tante Te, die liebe Alte, kannte das Entsetzliche und Vergehen die er Liebe, und sie war es auch gewesen, die Will damit auf seine erste Reise nach Afrika geschickt hatte, damals er rascher verzeihen lernte. Die kleine originale Frau, in deren zartem und gebrechlichem Körper ein eiserner Wille lebte, war über die „Verunstaltete“ Dithelines mit dem biden Helmman wahrhaft empört gewesen. Ja, oh! erpiert und haie aus ihrer Enttaltung kein Hehl gemacht, niemand gegenüber — und heute rief sie dem eigenen Neffen zu einer ähnlichen Geltung, noch dazu mit der, die ihm einst so schände die Treue gebrochen hatte. O Tante Te, wie verträgt sich dieser zarte kleine Kuppelversuch mit deiner Schwärmelei für Jocholles Stunden der Andacht und der Lehre des reinen heiligen Wortes du nicht immer nur für eine „Heirat aus Liebe“ und für ein „Zusammenfinden sich sympathisch berührender Seelen“? Oder glaubst du, daß dein Neffe Will nach jahrelangen Odysseefahrten noch ein leichtes, süßes Verlangen trage nach der, die nicht wie die rhytmische Penelope sich der Freier erwehrt, sondern den ersten nahm, der da kam, weil er ihrer Selbstsucht der Beste dünkte? —

Und plötzlich fühlte Preyting sich nicht mehr müde. Er lachte laut auf; es klang häßlich. Der Hohn galt dem Gedanken einer nachträglichen Vereinigung mit Ditheline. Aber er war kein Schwächling und keine Wertnatur. Er war immer stark in seinem Empfinden gewesen, auch im Hohn und in der Verachtung. Diese unglückliche Liebe hatte zu schneidend in sein Leben eingegriffen, als daß der Tod des andern einen Ausgleich hätte ergeben können. Es wäre auch gar zu schamlos gewesen — Tante Te hatte nicht überlegt, was sie schrieb. Tante Te hatte freilich noch einen Lodvogel, das alte Will. Die „Unverwundete“ genigte ihr nicht; es kamen gewisse Sentiments hinzu, wie sie sie liebte. Der Preytingshof war nur ein abgezogenes Borwerk von Ober-Giltersdorf, und Ober-Giltersdorf war vier Jahrhunderte hindurch Preyting'scher Ort gewesen. Prachtvolle Zukunftspläne, die da die Tante schmiedete! Und alles so einfach: Will heiratet seine alte Liebe, Frau Ditheline von Helmman, geborene von Arsenow, und wurde ein reicher Mann und übernahm Ober-Giltersdorf. Wirklich sehr einfach. Will brauchte nur das Trauerjahr abzuwarten, sich dann einen schwarzen Rod anzuziehen und den Zylinder aufzusetzen und ein Stückchen über Land zu fahren, um der Kaiser nach immer können Wäwe seine unverwundete Liebe zu gestehen.

Nun drehte Preyting das electrische Licht auf seinem Nachtschiff auf. Das Dunkel wurde ihm unbehaglich. Im Dunkel hatte er plötzlich Ditheline lebhaftig vor sich gesehen, und hätte darauf schwören mögen: so wie sie jetzt sein mußte. Sehr schön in ihrem Trauergewande und mit der Witwen-

schleube, die eine schwarze Spitze in die Klarheit der Stirn schließt. Etwas voller geworden und frauenhafter und größere Ruhe im Gesicht. Nicht mehr die Sprühel großer Ausgelassenheit in den Schlehenaugen, und den reißenden Mund, der am schönsten war, wenn er lachte, fast so etwas wie eine leise Reignation.

Welleicht sah sie heute wirklich so aus. Einen Augenblick dünkte es Preyting, als rege sich in der Tiefe seines Gesichts ein ganz leichtes Weh, wie ferne Erinnerungen an Entschlossenheit und Verlorenes es hervorgerufenen vermögen. Aber dann spielte schon wieder der trotzig-spöttische Zug um seine Lippen. Er war kein weicher Mensch. Er konnte verzeihen, wenn es ihm so pätzte; doch zum Vergeben neigte er nicht.

Seine Hand drehte wieder an der Kurzel des electrischen Lichts. Es wurde Nacht wie vordem. Aber die Gespenster waren vertrieben. Preyting brauchte nicht einmal mehr die freiwillige Opium als Schlafmittel zu Hilfe zu rufen; er schlummerte auch ohne den Farbenzauber ein — und er schlief ruhig und fest.

Bis Hoppentstet als Wäder und Wäner erschien. Auch Hoppentstet hatte sich bereits schon gemacht und die Wege auf Her- als auf Menschendienst zunehmende Reifelebung mit einem städtischen Anzug verläßt.

Preyting sah es so fort. „Ja“, meinte er, „du wüßtest wohl den meinen Willen sprechen?“

„Ich möchte am Ende“, erwiderte Hoppentstet, „und wenn der Herr Rittmeister erlauben, mir mal wieder so ein bißchen Hamburg ansehen.“

Preyting hatte nichts dagegen, doch mahnte er vor einer Ueberfülle an Alkohol und vor schlechten Sozialen. „Den Suff haben wir uns in den Tropen abgemöhnt müssen“, sagte er; „das ist immer die beste Errennungsschicht zwischen dem Wendekreise. Nun wollen wir hier nicht gleich wieder zu heilig loslegen. Du verstehst mich schon. Gegen ein paar Glas habe ich nichts; selbst einen sanften Schwaps trinke ich verzeihen. Aber keine Betrunktheit, Hoppentstet!“

„Herr Rittmeister, dies wäre mir gegen die Ehre“, antwortete Hoppentstet. Dann half er seinen Herrn beim Ankleiden. Und nun sah Preyting allerdings anders aus als vorher. Er war wirklich ein Mann von stattlicher Gestalt und hatte dabei doch nichts von dem leicht Brütalen, das häufig in Typus körperlicher Kraft zum Ausdruck kommt. Der Mund konnte hart erscheinen, selbst beim Lachen, und in der Helle des Auges zeigte sich wenig von der Güternütigkeit röhren und überlegten Gewährens, wie sie lebensmüden Naturen eigen ist. Aber ein Glanz unverwundlichen Humors, der jede Hemmung der Seele lachend zu überwinden schien, konnte über sein Gesicht und stand auch wieder in eigenwilligen Kontrast zu dem strengen Schnitt der Zähne: man mußte sich erst an das Bild des Ganzen gewöhnen, um den Widerspruch nicht befremdlich zu finden.

Einen Augenblick war Preyting nach beendeter Toilette vor dem Spiegel stehen geblieben.

„Also wieder Gentleman“, sagte er. „Hoppentstet, für wie lange? Unsere gnädigste Tante will, daß wir Preytingshof übernehmen. Da können wir den Gentleman abermals an den Nagel hängen; da werden wir Straußfänger. Ich kann nicht behaupten, daß meine Seele sich danach sehnt. Die freie Welt da draußen war mir lieber als die bürgliche Enge unserer häßlichen Besitztümer. Aber was hilft! — Mach die Fenster auf und laß Luft herein. Dann kannst du auf deinen Bummel gehen.“

Preyting zog seine Uhr. Es war dreiviertel auf acht, gerade noch Zeit, sich davon zu überzeugen, ob der Oberleutnant für anständiges Gedeck und Cerotie gesorgt hatte. Es war geschöhen. Die kleine Tafel stand in einem Sonderzimmer, in dem nichts an eine anstößige Vergangenheit erinnerte. In dem großen Spiegel aber dem Sofa befand sich kein Kratzele von Doppelnamen und verschlungener Herzen; nicht der leiste Hauch von Putsch und Gläubere ging durch die Luft; an der Wand hing auch kein Bild einer schlafenden Venus.

(Fortsetzung folgt.)

Hoch die Feststadt Halle.

Die Stadt Halle ist um ihrer Lage willen eine beliebte Kongreßstadt. Bei der Begründung der ausmüßigen Gäste macht sich ein Mangel an besten Eledern mit lokaler Färbung bemerkbar. Aus unseren Leserkreis werden uns die Festleber übermitteln, die anlässlich der 23. Vertreterversammlung des Deutschen Lehrervereins im Mai gesungen wurden. Mit Genehmigung des Verfassers veröffentlichten wir das Lied „Hoch die Feststadt Halle“ von Hermann Dörfer, daß zu den gelungensten dieser Reihe zählt:

Wai.: Wohlauß, die Luft geht frisch und rein.

Hier wohnen einst am „Deutschen Born“

Die schönen Hermanduren;

Die Sorben von der Elbe dann

Nach „Dobrot“ herzuß;

Die Sole sprang im fernen Quell,

Aus tiefer Schacht geboren.

Das Wendenwort schlug Kaiser Karl

Mit Hilfe der Hallaren.

!!! Balleter, ballera:!!!

Mit Hilfe der Hallaren.

Der Bürger schaut mit Stolz und Glanz

Auf seine großen Gester.

Ihr kennt den Sänger Robert Franz

Und Händel, die ein Meister!

Die Grande laßt uns treu gesummt

Die Kunst der Liebe pflegen,

Das Fremde, wie das eigene Kind

An unserm Herzen hegen.

Balleter usw.

Manch Bauwerk der Vergangenheit

Ist immer Stadt zu eigen,

Die Zeugen längst verschwundener Zeit

Steht zu dem Himmel zeugen:

Auf unserm Markt der Lärme Bild,

Es seht die Wäde,

Und von Bewand'ung ganz erfüllt,

Denkt lang daran juräde.

Balleter usw.

Die Stadt zog aus ihr enges Kleid,

Sich herrlich zu beistren,

Und Straßenbogen, Licht und welt,

Reich schön in langen Reihen,

Und hell und breit ward's überall,

Gemeinnut wieder waltet

Und deutsche Art und deutscher Fleiß

Sich wieder neu entfaltet.

Balleter usw.

Nach Ost und West, nach Süd und Nord

Reich hin der Schönen Zelen,

Das Dampftrug trägt im Flug dich fort

In rasendem Entellen.

Ringsum in tiefer Erde Schacht

Stieg unter Führung willig,

Du schaust der braunen Kohle Pracht,

Glauß nicht, daß sie ist billig.

Balleter usw.

Hoch ragen viele Schlöten hier,

Die roten Gluten sprühen.

Die Feuerfäden künden dir

Vom Schaffen und vom Nühen.

Sie zeigen, wie die deutsche Kraft

In immermädem Ringen

Aus spröden Eken Wunder schafft

Zu glänze dem Völklingen.

Balleter usw.

Museen und Bildergalerien

findst du in unserm Städtchen

Und neue Schulen allerhand

Für Buben und für Mädchen.

Die Honigkuchen sind berühmt

Wie Davids Schokolade.

Du kannst bei die'm hohen Preis

Sie kaufen laum, 's ist schade!

Balleter usw.

Wir haben einen Saalestrom,

Drauf schneite Dampfer ziehen;

Und nahe lodt der Heidewald

Beim Abendsonnenglänzen.

Die Reiznis und die Worigburg,

Der Amts- und Bürgergarten

Gewähren schönsten Augenschmaus

Und Hochgenuß, aparten.

Balleter usw.

Jeht Buch und Baum schmückt Park und Hain,

Möht der Blick sich wende,

Gar lieblich grüßt der stille Fels

Und nahes Fruchtgelände.

Bist du zum alten Gieschenstein,

Dann siehst du eine grüne Welt

Im Tal zu Füßen liegen.

Balleter usw.

Doch unster Helmat schönter Schmaus

Schau nur nach der Empore,

Sind unsre Frauen und Mädchenlein,

Dort sitzen sie im Chore!

Wer sich ein Lieb sein eigen nennt,

Der denkt in die'er Stunde,

Wie wenig auf den Lippen brennt

Ein Ruh von solchem Munde!

Balleter usw.

In Liebessehnsucht grüßt der Bursch

Die Fenster holder Schönen,

Und blickend lauft der blanke Speer

Von ledten Wänschönen.

Ein Bivat, erekat, floreat

Im lauten Chorus schalle:

Hell dir, du alte Wänschstadt,

Hell, alma mater Halle.

Balleter usw.

Hermann Oberer,

Zwei bedeutungsvolle Berliner Kunstausstellungen.

Aus Berlin wird uns geschrieben: Nach dem ersten Franzosen beziehungsweise der ersten Französin zeigt jetzt in „Sturm“ ein Belgier Bilder. Tour Donas hat ein eigenes Profil. Seine Bilder zeichnen sich durch klare Formplastik aus, die er einmal so gar dadurch verstärkt, daß er den Rahmen fortläßt und das Bild in ausgeglichener Form sich auswirken läßt. Damit wäre wieder einmal etwas Neues da, was eigentlich nahe lag. Der Expressionismus hätte eigentlich längst das vteredige Rahmen-Bild zerprengen müssen. Ebenso wie die expressionistische Dichtung die alten Formen des Sonetts usw. ablehnt (natürlich sehr zu unrecht, da sie nicht ahnt, daß die alten Formenphysikalische Gesetze zugrunde liegen), so muß der Tag kommen, an dem die alte Form des Tafelbildes als Klischee aufgegeben wird. Tour Donas macht einen Vorstoß in die'er Richtung, es wird nicht lange dauern, und die neue Mode ist da.

Gleichzeitig zeigt Mel Walden eine Kollektion ihrer rhytmisch-mustalischen Farbenkompositionen. So lange sie sich in den kleineren Formaten hält, entzückt sie durch schöne ornamentale Wirkungen. Für größere Bilder reicht diese